Preis 10 ₰

Hamburger Echo

Hamburg-Altonaer Volksblatt

Gegründet 1875

Erscheint täglich einmal, außer an 2. Feiertagen. **Bezugspreis,** im voraus zahlbar: Monatlich **2,50 ℳ** (einschl. **50 ₰** Zustellungsgebühr), wöchentlich **60 ₰** (einschl. **13 ₰** Zustellungsgebühr). Für Abholer wöchentlich **55 ₰.** Durch die Post zu gleichen Bezugspreisen zuzüglich Bestellgeld. Redaktion: Fehlandstr. 11, I. Fernspr.: Sammel-Nr. C 5 Stephan 1701, Nachtruf C 5 Stephan 2321 und 3503. Verantw. Redakteur: **J. Richter, Altona.** - Buchhandlung: Kaiser-Wilhelm-Straße 14/16, Fernspr. C 5 Stephan 5339. Druckereikontor: Fehlandstr. 11, I. Fernspr.: Sammel-Nr. C 5 Stephan 1831. Nachtruf C 5 Stephan 3032 und 3683.

Anzeigenpreise verstehen sich in Reichsmark, die 13gespaltene Nonpareillezeile **45 ₰. Private Familienanzeigen 30 ₰. Stellenangebote 35 ₰. Stellengesuche 25 ₰. Kleine Anzeigen** bis 9 Zeilen die Zeile **30 ₰,** 10 bis 15 Zeilen die Zeile **35 ₰. Reklamezeile 3,50 ℳ.** Anzeigen müssen im voraus oder sofort bezahlt werden. **Anzeigenannahme** Fehlandstraße 11, Hochpart., Fernsprecher: Sammelnummer C 5 Stephan 1831. Nachtruf C 5 Stephan 2461 **(bis 5 Uhr abends)** in den Filialen und in allen anerkannten Anzeigen-Annahmestellen. Platz- und Datenvorschriften unverbindlich.

Nummer 221 — **Donnerstag, 13. August 1931** — **57. Jahrgang**

Gerüchte um Brüning und Hugenberg

Annäherungsabsichten? — Vorstandstagung des Zentrums — „Die Panne" in Preußen

Welche Pläne hat Brüning?

Von
Rudolf Breitscheid

Seit einigen Tagen wird in mehr oder weniger klaren Andeutungen von Annäherungsabsichten und Annäherungsversuchen zwischen Brüning und Hugenberg gesprochen. Es handelt sich dabei zunächst um das Weitertragen von Gerüchten, aber gewisse Anzeichen lassen darauf schließen, daß das Gerede doch nicht so ganz müßig ist.

Da ist einmal der — übrigens durch den Abgeordneten Hergt vermittelte — Besuch des deutschnationalen Führers bei dem Reichspräsidenten, dem ein Zusammentreffen mit dem Reichskanzler folgen soll. Da ist weiter der nicht ganz eindeutige Satz in der Verfassungsansprache Brünings, nach der alle „aufbaufähigen und eingliederungsbereiten Kräfte" zusammengefaßt und zur Ueberwindung der Nöte und Gefahren dieser Tage eingesetzt werden sollen. Da sind ferner einige etwas geheimnisvolle Artikel in der Zentrumspresse, die den Reichskanzler rühmen, den Parteienstaat überwunden zu haben und in denen ebenfalls die Zusammenführung von Kräften, die sich bislang im scharfen Kampfe gegenüberstanden, proklamiert wird. „Die Bahn für ein Weiterschreiten auf dem organischen Wege Brünings ist damit frei."

Sehr viel deutlicher wird die volksparteiliche Kölnische Zeitung, die festgestellt haben will, das Zentrum befürchte, daß die Sozialdemokratische Partei im Reich wie in Preußen ihre weitere Mithilfe an der politischen Arbeit mit Forderungen verkaufen wolle, die in erster Linie dem Zentrum selbst unerträglich sein würden. Das Blatt deutet die aus Zentrumskreisen vorliegenden Aeußerungen dahin, daß zwar keine Absage an die Sozialdemokratie beabsichtigt sei, wohl aber unter Aufrechterhaltung einer guten Verbindung mit der Sozialdemokratie die Heranziehung auch anderer bisher abseits stehender Kräfte. Es gibt den erwähnten Worten des Reichskanzlers die Auslegung, daß dieser die Absicht habe, die parteipolitischen Grundlagen seines Kabinetts für die von ihm in Aussicht genommene Winterarbeit nach rechts hin auszudehnen.

Es wäre außerordentlich wünschenswert, wenn das Reichskabinett und der Mann, der an seiner Spitze steht, sich sehr bald offen über ihre Pläne aussprechen würden.

Die Sozialdemokratie hat bei dem Verhältnis, in dem sie zur Reichsregierung steht, nicht das Recht, ihr irgendwelche Vorschriften über die Gestaltung der parteipolitischen Grundlagen ihrer Arbeit zu machen. Aber sie darf auf der andern Seite verlangen, daß sie Gewißheit darüber erhält, ob Herr Brüning aus dem Ergebnis des preußischen Volksentscheids die Schlußfolgerungen zu ziehen gedenkt, die ihm nachgesagt werden, denn es wäre, gelinde gesagt, schon sehr merkwürdig, wenn der haßerfüllte Feldzug des Herrn Hugenberg gegen die Preußenregierung am Tag nach seinem Fiasko mit der Hinzuziehung eben dieses Herrn Hugenberg zur politischen Mitarbeit im Reich belohnt werden sollte. Einem geschlagenen und fliehenden Feind soll man goldene Brücken bauen; aber dieser strategische Grundsatz kann doch keine Gültigkeit für den Fall besitzen, daß das Ziel der Flucht die Beteiligung an der Macht ist.

Gut, die aufbaufähigen und eingliederungsbereiten Kräfte sollen gesammelt werden. Aber besteht zwischen dem Zentrum und den Deutschnationalen ein Einvernehmen über das Was und das Wie des Aufbaues? Es heißt, daß im deutschnationalen Lager die Strömungen wüchsen, die der Bundesgenossenschaft mit den Nationalsozialisten überdrüssig seien. Selbst wenn das richtig ist, so heißt das noch nicht, daß die Aufbauarbeit der Hugenbergleute dieselben Ziele verfolgt, um die sich das Kabinett Brüning bisher unter der opfervollen Tolerierung durch die Sozialdemokratie bemüht hat. Die plötzliche Bekehrung des Saulus-Hugenberg zu einem Paulus ist sehr schwer vorstellbar — für uns sowohl wie für das Ausland, auf dessen Meinung Deutschland gerade im gegenwärtigen Augenblick, wie Herr Brüning nicht bestreiten wird, einigermaßen angewiesen ist. Welche auswärtige und welche Sozial- und Wirtschaftspolitik glaubt die Reichsregierung in Gemeinschaft mit den Deutschnationalen treiben zu können?

Um noch einmal die Kölnische Zeitung zu Wort kommen zu lassen, so erfährt dieses Blatt, „von sonst gut unterrichteter Seite" allerlei über die Wirtschaftspläne des Kabinetts. Da ist von scharfen Sparmaßnahmen und dem Abbau der öffentlichen Aufgaben die Rede. Da heißt es weiter, daß die Auflockerung der Lohnbindungen Grenzen habe, und daß man vor allem für lebenswichtige Betriebe die Schlichtung nicht entbehren könne. Zu deutsch kann damit nichts anderes gesagt sein, als daß die sozialen Ausgaben noch mehr gedrosselt werden sollen und daß eine Auflockerung der Lohnbindungen und der Schlichtung — wenn auch innerhalb bestimmter Grenzen — angestrebt wird. Wenn das wirklich die Absicht ist, so könnte in der Tat die Mitarbeit des Herrn Hugenberg für das Reichskabinett einen Sinn haben.

Aber die verantwortlichen Stellen müssen sich darüber klar sein, daß sie mit der Verkündung eines solchen Programms die Mitwirkung der Sozialdemokratie aufs Spiel setzen würden. Der innerpolitische Kampf wäre nicht beseitigt, der Burgfrieden, den die Zentrumspresse fordert, wäre nicht hergestellt, sondern es hätte sich nur die Front verschoben und die Arbeiterschaft, die sich die außen- und die innenpolitische Reaktion nicht gefallen ließe, wäre in eine Opposition gedrängt, die von der Regierung und dem Lande zweifellos sehr viel schwerer ertragen werden könnte, als die sogenannte nationale Opposition der Hugenbergleute.

In diesem Fall würde übrigens, um das nebenbei zu erwähnen, auch die Reform des Verhältnisses zwischen Preußen und dem Reich, von dem jetzt ebenfalls so viel gesprochen wird, in einem ganz andern Lichte erscheinen, und bei aller grundsätzlichen Geneigtheit zu einer Vereinheitlichung der Verwaltung müßte die Sozialdemokratie es ablehnen, ihre Hand zu einer Verringerung der Rechte Preußens zugunsten eines von den Deutschnationalen mitbeherrschten Reiches zu bieten.

Wir können an sich den Wunsch Brünings, seine Regierungsbasis zu erweitern, begreifen. Aber wenn er den Weg zu Hugenberg geht, dann erweitert er die Basis nicht, sondern er verengert sie. Er bringt auch nicht das Zentrum in die angenehme Lage, nach Bedarf Mehrheitsbildungen mit rechts und links vorzunehmen, sondern er optiert für rechts, und er wird sich aller Konsequenzen eines solchen Entschlusses bewußt sein müssen.

Das muß mit Deutlichkeit ausgesprochen werden in einem Augenblick, wo noch keine Entscheidung getroffen ist, wo aber doch offenbar Kräfte am Werke sind, die Brüning in eine sehr bedenkliche Politik hineintreiben wollen. Wir würden uns freuen, wenn unsere Befürchtungen grundlos wären, aber um sie zu zerstreuen, bedarf es einer einwandfreien Klarstellung des Sachverhalts, und wir wiederholen noch einmal: die Sozialdemokratie hat ein Recht auf sie.

„Sachliche und methodische Handlungseinheit nach jeder Richtung hin . . ."

Der Geschäftsführende Vorstand der Zentrumspartei trat am Mittwochvormittag im Reichstag unter Vorsitz des Abgeordneten Dr. Perlitius zusammen, um über die politische und wirtschaftliche Lage zu beraten. Der Sitzung wohnten auch Reichskanzler Dr. Brüning, Reichsinnenminister Dr. Wirth, Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald, der preußische Landwirtschaftsminister Dr. Steiger sowie Reichskanzler a. D. Dr. Marx bei. Ueber die Sitzung ist in den Abendstunden folgender parteiamtlicher Bericht ausgegeben worden:

„Unter dem Vorsitz von Prälat Dr. Kaas fand heute im Reichstag eine Sitzung des Geschäftsführenden Vorstandes der deutschen Zentrumspartei in Gegenwart des Reichskanzlers und der dem Zentrum angehörigen Reichsminister und preußischen Minister statt. In sehr einghender Aussprache wurden die gesamte innen- und außenpolitische Lage, die mit dem Volksentscheid im Zusammenhang stehenden Vorgänge und die angesichts seiner Ergebnisse gebotenen Folgerungen erörtert. Der Vorstand dankt der Zentrumswählerschaft in Preußen für die staatspolitische Haltung, die sie im Fernbleiben vom Volksentscheid bewiesen hat. Gewissen Presseäußerungen gegenüber bekundet er, daß die Leitung der preußischen Zentrumsfraktion der Politik des Reichskanzlers stetige und wertvollste Unterstützung hat zuteil werden lassen. Als einmütige Ueberzeugung aller wurde festgestellt, daß für die wirksame Durchführung der äußerst schwierigen staatspolitischen Aufgaben im Reich und in Preußen die notwendige sachliche und methodische Handlungseinheit sowohl bei den verantwortlichen Instanzen der Partei wie bei ihren Vertretern in den beiden Kabinetten nach jeder Richtung hin gewährleistet sein muß."

Kommentar der Germania

Zu der Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes der Zentrumspartei schreibt die Germania:

Wir verraten kein Geheimnis, wenn wir sagen, daß die Kundgebung der preußischen Regierung Gegenstand eingehender und auch kritischer Aussprache gewesen ist. Wenn aber einige Presseorgane aus diesen Vorgängen eine politische Sensation machen zu müssen glauben, so dürfen wir ihnen versichern, daß das Zentrum gar nicht daran denkt, sich dadurch irgendwie in seinen inneren Auseinandersetzungen und politischen Entscheidungen beeinflussen zu lassen.

Die parteioffizielle Verlautbarung stellt ausdrücklich fest, daß die Leitung der preußischen Zentrumsfraktion der Politik des Reichskanzlers stetige und wertvolle Unterstützung habe zuteil werden lassen. Wenn es bei den letzten Vorgängen in Preußen an notwendiger Fühlungnahme gemangelt hat — eine Panne, die auch schon andern passiert sein soll — so ist jetzt jedenfalls durch die Aussprache im geschäftsführenden Vorstand Vorsorge dafür getroffen, daß, wie es in der offiziellen Verlautbarung selbst heißt, die sachliche und methodische Handlungseinheit sowohl bei den verantwortlichen Instanzen der Partei wie bei ihren Vertretern in den beiden Kabinetten nach jeder Richtung hin gewahrt wird.

Leider haben sich einige mittlere Parteien dadurch, daß sie beim preußischen Volksentscheid mit den extremen Parteien rechts und links zusammengegangen sind, mitten in einen unschönen Kampf begeben, und es ist wiederholt die Frage aufgeworfen worden, ob es nicht klüger gewesen wäre, wenn sich diese Parteien überhaupt absentiert hätten. Aber auch darüber erscheint uns jetzt eine Auseinandersetzung überholt und post festum überflüssig. Worauf es ankommt, ist, daß wir uns auf den kommenden schweren Winter rüsten. Es gibt nur eine Möglichkeit, der Notzeit Herr zu werden, wenn alle, die verantwortungsbewußt denken und verantwortungsbewußt handeln wollen, Hand anlegen . . .

Hugenberg dementiert

Die Deutschnationale Pressestelle teilt mit: Eine volksparteiliche Zeitung schreibt, daß man bisher von deutschnationaler Seite dem noch nicht widersprochen habe, daß Hugenberg den Reichspräsidenten gebeten habe, ihm eine Unterredung mit dem Reichskanzler zu vermitteln. Wir verweisen demgegenüber auf unsere Erklärung vom 3. August, in der wir mitteilten, daß die Tatsache des Empfanges Dr. Hugenbergs beim Reichspräsidenten richtig ist, „daß aber alles weitere über Veranlassung und Inhalt der gepflogenen Unterhandlungen Gemeldete unzutreffend ist". Wir haben dieser Erklärung nichts mehr hinzuzufügen.

Englands Krise

SPD. London, 12. August.

In der Downing Street fand am Mittwochnachmittag die erste Sitzung des Unterkomitees des englischen Kabinetts statt, das sich mit den Sparmaßnahmen zu beschäftigen hat, die in dem sogenannten May-Bericht empfohlen wurden. An der Sitzung nahmen teil der Ministerpräsident und die Minister Snowden, Thomas, Henderson und Graham. Der frühere Zusammentritt des Komitees und die Unterbrechung der Ministerferien bedeutet, daß die Regierung mit Rücksicht auf die im Ausland entstandenen Besorgnisse über die Lage Englands und im besonderen über die Pfundwährung prompte Schritte zur Balancierung des Budgets unternehmen wird.

England ist längst nicht mehr die Werkstatt und der Laden der Welt; aber seine Wirtschaft ist ganz und gar in die Weltwirtschaft verflochten, stärker sogar als die deutsche, denn die englische Landwirtschaft hat weit geringere Bedeutung. Noch bezieht England aus allen Teilen seines Weltreichs Einkünfte, aber eben deswegen sind seine Finanzen höchst empfindlich. Die Entwicklung eigener Industrie in den Dominien und Kolonien warf die Industrie Englands zurück; die Kohlenindustrie, einst das Rückgrat der britischen weltwirtschaftlichen Stellung, ist gelähmt, schier zum Sorgenkind geworden. Petroleum, Elektrizität, bessere Ausnutzung der Kohle haben Englands Kohlenexport weit zurückgeworfen. Die Weltkrise versetzte der gesamten Wirtschaft Großbritanniens schwere Schläge; im ersten Vierteljahr 1931 war der Umfang der industriellen Produktion Großbritanniens um 3,6 % kleiner als im letzten Vierteljahr 1930, und um 14,1 % kleiner als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die folgenden Ziffern sind Verhältniszahlen zur Produktionsgröße des Jahres 1924, dessen Ziffern gleich 100 anzusetzen sind.

	1. Viertel 1929	1. Viertel 1930	1. Viertel 1931
Eisen und Stahl	113,8	65,8	67,6
Nichteisenmetalle	105,7	118,3	95,5
Maschinen- und Schiffbau	125,5	105,9	104,3
Textilien	92,4	75,7	72,6
Chemikalien	106,3	94,6	101,4
Leder, Schuhe	108,5	95,0	101,3
Nahrungsmittel und Tabak	96,9	109,4	101,2
Summe der genannten Industriezweige	113,2	100,0	98,0
Bergwerke, Steine und Erden	102,0	91,4	85,3
Gesamtindustrie	111,0	99,0	95,4

Der Produktionsrückgang setzte sich um in Arbeitslosigkeit; umgerechnet auf die Volkszahl hatte Großbritannien zeitweise eine höhere Arbeitslosenziffer als Deutschland. Die Soziallasten wuchsen unheimlich, immer kräftiger mußten die Steuerleistungen angespannt werden. Das Budget blieb in Ordnung, aber nun wird sich doch ein Defizit von 120 Millionen Pfund Sterling (2½ Milliarden Mark) ergeben. Defizitwirtschaft nicht zu dulden, ist jeder Engländer entschlossen, keine Uebereinstimmung besteht jedoch in der Frage

Schwere Unruhen in Irland

Schützengräben und Eisenbahnsprengungen

WTB. London, 13. August. In Irland sind Unruhen ausgebrochen. Der Sonderkorrespondent des Daily Expreß meldet aus Newbliß (Grafschaft Monagham) an der Grenze von Ulster, daß Freistaattruppen und „Irreguläre" sich gestern abend bei Cootehill in der Nähe der Ulstergrenze gegenübergestanden hätten. Die Gegend um die

Stadt herum sei mit Schützengräben umzogen. Alle Eisenbahnverbindungen sind in die Luft gesprengt

oder aufgerissen, und die Telegraphen- und Telephondrähte abgeschnitten. Die Stadt habe gestern drahtlos um die Entsendung von Truppen gebeten. Der Chef der Civic Guarde, General O'Duffy, sei gestern abend eingetroffen, um die Lage in die Hand zu nehmen.

Diese erstaunlichen und überraschenden Verhältnisse sind zurückzuführen auf den Versuch einiger politischer Gruppen, die Abhaltung einer Kundgebung der Orange-Männer in der Stadt zu verhindern. (Vermutlich handelt es sich um eine Calvinisten-Kundgebung gegen den irischen Katholizismus. Red.)

Der Korrespondent meldet weiter, eine große Streitkraft von Regierungstruppen aus Cavan wurde in Eile nach Cootehill geführt. Alle Eingänge zur Stadt seien von Truppen abgeriegelt worden und man habe niemandem gestattet, die Stadt zu betreten. Es sei daher auch bisher kein Zusammenstoß erfolgt. Neun republikanische Führer seien indessen verhaftet worden.

Krieg und Kampf

Von Paul Th. Hoffmann

Kampf ist das Wesen alles lebendigen Seins. Wenn im Sommer die Wiesen blühen und alle Pflanze dem Licht und der Sonne entgegendrängen, so entfaltet sich unter ihnen ein unablässiger Wettstreit um Raum und Entfaltungsmöglichkeit. Nicht anders ist es mit den Völkern auf der Erde bestellt: auch hier entscheiden Ringen und Einsatz aller vorhandenen Kräfte die Stellung, die ein Volk unter seinen Nachbarn einnimmt. Im Volk selber aber sind es die verschiedenen Gesellschaftsschichten, die mit einander um den „Platz an der Sonne" kämpfen und streiten. Von diesem Standpunkt aus ist der Klassenkampf eine Naturnotwendigkeit, eine Erscheinung, die nicht nur soziologisch, sondern ganz allgemein-natürlich begründet ist. Die Erkenntnis dieses durchgängigen Kampfes als schöpferischer Macht ist uralt. Heraklit, der Grieche, nannte den Kampf den „Vater aller Dinge".

Im Kampf und durch den Kampf wachsen der einzelne wie die Gemeinschaft, der er angehört. Alles was zum Licht will, muß sich emporkämpfen, um die Stelle zu erringen, die vom Glanze der Sonne bestrahlt wird. Kampf ist daher die Erprobung eines Wesens auf seine Tüchtigkeit. Aller Kampf ist seiner inneren Bestimmung nach bis zu einem gewissen Grade rücksichtslos. Der Rücksichtsvolle erlebt es deshalb auch immer wieder nur zu oft, daß seine Rücksichtnahme im Lebenskampf nicht ihm, sondern den andern zum Vorteil gereicht, und daß, je rücksichtsvoller er ist, er um so ärger von den Rücksichtslosen ausgenutzt wird. Diesen harten Tatsachen müssen die Massen, die heute um den Platz, um ihren Platz in Licht und Luft ringen, Rechnung tragen. Es darf keine Rücksicht gegen die gelten, die selbst nicht Rücksicht zu nehmen gewohnt sind.

Der Kampf ist also als solcher, das heißt seinem Inhalt und Zweck nach, eine geradezu naturnotwendige Gesetzmäßigkeit, und dies wird er, wie er es in der Vergangenheit war, sicher auch in Zukunft bleiben. Kampflose Siege und Erfolge kommen uns daher immer unverdient vor, und sie beglücken auch nicht eigentlich, sie sprechen dem, der ohne kämpferische Mühe siegte, nicht das innere Recht auf den Sieg zu. Anders aber steht es mit der Form des Kampfes: hier ist die Frage nach Entwicklung, nach Abänderung roher Formen in edlere, menschlichere ein Gebot, das geradezu zur Förderung der Menschheit und Menschenwürde gehört.

Daher ist es entweder Böswilligkeit oder Unkenntnis, wenn den Pazifisten der Vorwurf der Feigheit oder der unkämpferischen Haltung gemacht wird; denn selbstverständlich wird kein Friedensfreund den Kampf selbst verurteilen. Ist doch auch die friedlichste Kulturarbeit nicht ohne Kräfteeinsatz, Ringen und Kämpfen denkbar! Wohl aber stellt er sich gegen die Form des Kampfes, die echter Menschlichkeit widerspricht: gegen den Krieg. Der Krieg ist nicht nur durch den amerikanischen Kellogpakt verworfen. Er ist sittlich deshalb von jeher verwerflich gewesen, weil er den organisierten Massenmord als Mittel zum Kampf zwischen miteinander ringenden Staaten macht, während diese selben Staaten sonst — wofern sie als zivilisiert gelten wollen — bereits den Mord des einzelnen verurteilen.

Der Krieg in den primitiveren Formen der Vergangenheit verlangte wenigstens Einsatz persönlicher Tapferkeit. So furchtbar und vernichtend er gleichwohl bereits sein konnte, war er doch nicht zu vergleichen mit der vernichtenden Grauenhaftigkeit, die der Krieg angenommen hat, seit ihm die Errungenschaften der modernen Technik zugute gekommen sind. Und die er in immer erschreckenderem Maße annehmen wird, je mehr sich die Technisierung des Kriegswesens, der Ausbau der Giftgasindustrie vervollkommnen dürfte. Der moderne Krieg hat den Zwang zur persönlichen Tapferkeit immer mehr verloren. Er macht statt dessen die Massen zu wehrlosen Opfern einer Schar von Drahtziehern und Hintermännern, die, geschützt vor den Gefahren, ihren Sonderinteressen dienen. Er wird um so unsittlicher, je mehr er Millionen dem technisierten Mord ausliefert und die kleine Schar derer in sicherer Geborgenheit läßt, die eigentlich und allein diese Formen des Kampfes wollen und fördern, Formen, die in ihrer Grausamkeit alles überbieten, was auf untermenschlichen und tierischen Stufen hierin je geleistet wurde.

Dies aber ist eine Tatsache, die alle die nicht sehen wollen, **die von notorischer Kriegsbegeisterung erfüllt sind, und** die im Kriegswahnsinn immer noch das Heil der Gesundung Deutschlands von den Wunden des letzten Weltkrieges erblicken. Diese Kriegsfanatiker, die blind und gern die Massenmordgeschäfte jener Hintermänner besorgen, sind die Exemplare der Gattung Mensch, bei denen das an sich natürliche Kampfbedürfnis noch keine andern Formen anzunehmen vermag als Raufs- und Streitlust. Eine falsche Romantik scheint ihnen diese Kriegslust mit Heldenpose zu umgeben. Der ewig gewohnte Militärdrill steckt ihnen gleichfalls von den Ahnen her tief im Blute. Was Wunder, daß sie sich noch heute so gern als Kanonen- und Giftgasfutter anbieten! Edlere, höhere Formen menschlichen Kampfes, inneres Heldentum bleiben ihnen unbekannt. Diejenigen aber, die aus solchen zurückgebliebenen Naturen Kapital zu schlagen wissen, nehmen sich ihrer nur zu gerne an; denn wo blieben ihre Profite, wo blühte ihr Weizen, wenn sie nicht die Dummheit derer nutzten, die nicht alle werden!

Um so mehr aber ist es die Pflicht all derer, die diesen Irrsinn durchschauen, ihn auf das energischste zu bekämpfen. Wer die edlere menschenwürdige Form des Kampfes will, muß nicht nur den Krieg verwerfen; er muß auch für die Erkenntnis eintreten und sie zu verbreiten helfen, daß der Kampf als lebensförderndes Element stets geachtet und heilig gehalten werde, daß aber auch seine Formen so zu gestalten seien, wie es sich der Menschheit und Menschlichkeit geziemt.

Freilich, das sind ideale Forderungen, und Ideale haben sich in der Welt gewöhnlich immer dann erst durchgesetzt, wenn sie praktisch nutzbar waren. Nun ergibt sich aber überdies noch: Abschaffung des Krieges, Vermenschlichung, das heißt Veredlung der Kampfesformen würde eine Ersparnis vieler Hunderte an Millionen Geldes bedeuten. Sie würde also auch gewaltige Kräfte, die heute der Vernichtung und Zerstörung gelten, freimachen zur produktiven Lebensgestaltung, zur Erhöhung der gesamten Lebensführung. In der Tat lehrt die Erfahrung der jüngsten Kriege mit ihrem ungeheuren Rüstungsapparat, daß der Krieg immer mehr zu einem „Geschäft" geworden ist, das sich selbst für den Sieger nicht mehr lohnt.

Das Gute liegt, wie Goethe sagt, so nahe; aber wann lernten die Menschen es, dieses Nächstliegende zu ergreifen! Es muß immer erst Lehrgeld für die Erfahrung gezahlt werden, daß der gerade Weg der klügste ist. In unserm Fall wäre strikte Kriegsverneinung dieser gerade Weg. Man sollte meinen, Lehrgeld sei dafür gerade genug gezahlt worden. Oder ist es an Hekatomben von Blut, Tränen und Geld noch nicht genug?

Aus dem Inhalt

Politik und allgemeiner Teil:
Gerüchte um Brüning und Hugenberg.
Englands Krise.
Schwere Unruhen in Irland.
Bremens Finanzsenator zurückgetreten.
Nazi-Sturm 33 in Moabit.
Sozialdemokratische Verhandlungen mit der Regierung über die Notverordnung.
Tagesbericht:
August Ziehl aus der KPD. ausgeschlossen!
Raubmord am Steindamm.
Hakenkreuz-Strand und Stahlhelm-Bäder.
Kunst und Wissenschaft:
Der überschätzte „Dr."
Feuilleton:
Krieg und Kampf.
Aus aller Welt:
Das Auto der D-Zug-Verbrecher.

Auswandern

Von Paul Beye

Heini un Fiete sünd twee waschechte Hamborger Jungs.

Heini un Fiete sünd ut de Lehr komen un nu geiht jem dat, wie so veele annere ok, se kriegt keen Arbeit, soveel se ok inne Stadt rumlopen doht.

Ober nu hett Fiete 'n bannig goden Gedanken, as he seggt.

„Wi sulln man utwannern, Heini, wat meenst?"

„Utwannern?" Heini is begeistert. „Dat ischo ne Idee! Man glieks los no Dollarika!"

De beiden goht denn ok los öbern Jungfernstieg no'n Alsterdamm bi de Hamborg-Amerika-Linie.

„Lettst mi snacken, Heini."

„Enschulligen Se, Herr Biamter, wi beid hefft de Affsicht, uttowannern. Wann geiht de nächste Damper?"

De Mann lacht öber denn ieligen Fiete: „Na, so snell geiht dat denn doch nich. Darf ich erst mal fragen, wieviel Geld Ihnen zur Verfügung steht?"

„Geld?" — Fiete kickt Heini an un Heini kickt denn Mann an. Geld? Woto denn utwannern?

Denn ober hett sick Fiete wedder inne Gewalt: „Woveel Geld? Komische Frog. Kumm man, Heini. Denn goht wi eben no de Hamborg-Süd. Viellicht mokt de dat Geschäft!"